Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.598.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Samstag, den 30. September 1916. Nr. 272.

Die Rumänen bei Hermannstadt geschlagen

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 29. September 1916. Wien, 29. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Rumänen wurden bei Nagyszeben (Hermannstadt) geschlagen, die Höhen südlich und südöstlich der Stadt gelangten nach heftigen Kämpfen in den Besitz der verbündeten Truppen. Die Schlacht ist noch nicht abgeschlossen.

In den Karpathen wird weiter gekämpft. Die Lage ist unverändert.

Bei der Armee des Generalobersten von Tersztyanszky wurden vorgestern insgesamt 41 Offiziere, über 3000 Mann, 33 Maschinengewehre und 2 Geschütze eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Karsthochfläche starkes italienisches Geschütz- und Minenwerferfeuer gegen unsere Stellungen und die dahinter liegenden Räume. An der Fleimstalfront griff der Feind gestern Nachmittag unter dem Schutz dichten Nebels den Gardinal und die Cima Busa alta an. Er wurde abgewiesen.

Die Cimone-Spitze steht andauernd unter leichtem und schwerem Artilleriefeuer, trotzdem hatte das Rettungsunternehmem Erfolg. Unseren braven Truppen gelang es unter grossen Schwierigkeiten, noch 7 Italiener, die vollkommen erschöpft waren, auszugraben und zu bergen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Zuversicht.

Zum siebentenmal während des Weltkrieges hat der deutsche Reichskanzler Herr von Bethmann Hollweg das Wort ergriffen, um zur Lage Stellung zu nehmen. Immer waren es wichtige Kriegsabschnitte, in denen der verantwortliche Leiter der auswärtigen Politik Deutschlands in eindruckvollster Weise zum deutschen Volk und zu dessen Verbündeten sprach. Wir erinnern nur an die programmatischen Erklärungen vom 4. August 1914, da Herr von Bethmann mit dem Rufe „Not kennt kein Gebot" die Besetzung von Luxemburg und den Einmarsch in Belgien gekennzeichnet hat, an die Darlegungen vom 28. Mai 1915, da der italienische Verrat vor aller Welt gebrandmarkt wurde. Als der deutsche Reichskanzler am 19. August vorigen Jahres während der vierten Kriegstagung das Wort ergriff, konnte er auf die ruhmreichen Erfolge in Litauen und Polen hinweisen, und am 6. Juni 1916 hat er seine Abrechnung mit Grey und Asquith gehalten.

Die gestrige Rede galt in ihrer Hauptsache Rumänien und dem schmachvollen Doppelspiel, das der König und der Ministerpräsident dieses Landes buchstäblich bis zum letzten Moment zur Täuschung der vertragsmässigen Bundesgenossen getrieben haben. Herr von Bethmann hat die ehrwürdige Gestalt König Carols zitiert, der, ein offener und ehrlicher Charakter, ein Herrscher, der das Gefühl der Dankbarkeit Zeit seines Lebens hochgehalten hat, nicht mehr die Kraft finden konnte, das Eintreten Rumäniens an der Seite der Zentralmächte gegen Bratianu und dessen Regierung durchzusetzen. An den Folgender seelischen Erregung starb König Carol und nun hatte Bratianu freie Bahn, seine politischen Machenschaften zu betreiben. Wir erfahren, dass Bratianu hinter dem Rücken seines Herrschers einen Neutralitätsvertrag mit Russland geschlossen und dass er nach dem Fall von Przemysl seine Rechnung an die Entente präsentiert hat. Noch aber hatte diese mit Gläubigern älteren Datums zu verhandeln, mit Serbien und Montenegro, die damals ihre grossen territorialen Pläne weiterspannen. Als Ende 1915 die Stunde für diese beiden Balkanstaaten geschlagen hatte, waren Russland und seine Alliierten fürs erste dieser Sorge ledig und konnten Rumänien neue Versprechungen machen. Wir hören, dass Rumänien die Bukowina und das ganze ungarische Gebiet bis zur Theiss für sich haben wollte. Die Getreidelieferungen an die Zentralmächte wurden mit allen Mitteln verzögert und nur dem starken Druck der Zentralmächte ist es gelungen, den bereits im Abfall begriffenen treulosen Vertragsgenossen zur Erfüllung seiner Pflichten zu bewegen.

Herr von Bethmann gab in seiner Rede neue Beweise für die Hinterhältigkeit König Ferdinands von Rumänien und Bratianus, er entrollte nochmals das ganze Bild jener Schamlosigkeit, die sich nicht scheute, die Gesandten der Zentralmächte noch am Tage vor der rumänischen Kriegserklärung in Sicherheit zu wiegen. Wir wissen heute, dass das feige Treiben nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat und dass die machtvolle Offensive Mackensens und der zähe Widerstand der verbündeten Truppen in Siebenbürgen von neuem die politischen und militärischen Fehlrechnungen der Entente aufgezeigt haben. Ländergier und Vernichtung sind die Ziele, die die Feinde der Mittelmächte immer wieder unverhüllt kundgeben. — Der Reichskanzler nahm auch Gelegenheit, gegen die nicht verstummenden Angriffe aufzutreten, die sich immer wieder gegen die Kriegsleitung Deutschlands erheben, unter denen namentlich der Vorwurf wiederkehrt, dass nicht jedes taugliche, den Krieg wirklich verkürzende Kampfmittel gegen England gebraucht werde. Mit schönen Worten gedachte er der todesmutigen Kämpfer an allen Fronten und fasste das Ergebnis der Gesamtoffensive gegen die Zentralmächte dahin zusammen, dass bis auf schwächliche Vorstösse und örtliche Vorteile der englisch-französischen Sommearmee die Front der Verbündeten unerschüttert steht.

Die Rede Bethmann Hollwegs bietet in ihrer Gänze wieder ein Bild jener Entschlossenheit, die der Geist festester Zuversicht bringt, sie ist abhold jeder Phrase und jedem überflussigen Worte und nennt die Dinge beim richtigen Namen, ohne zu rhetorischen Hilfsmitteln und billigen Phrasen zu greifen. Die Welt wird aus den Darlegungen des deutschen Reichskanzlers von neuem erfahren, dass die Hoffnungen der Entente auf eine Zermürbung Deutschlands eitel sind, dass der stärkste Siegeswillen den Völkern Mitteleuropas innewohnt, die in dieser schwersten Zeit fest und treu zusammenstehen.

e. s.

TELEGRAMME.

Der Krieg gegen Rumänien.

Die Kämpfe in Siebenbürgen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 29. September.

Der Kriegsberichterstatter des „Pester Lloyd" meldet mit Genehmigung des Kriegspressequartiers:

Wann es zu einer Entscheidung an der Südostfront kommen wird, kann man nicht sagen, aber unsere Heeresleitung hat ihre Pläne bereits fertig und es stehen ihr genügende Kräfte zur Verfügung.

Ein General, der Kommandant einer hervorragenden ungarischen Division, sagte mir gestern: „Wenn man jemandem eine tüchtige Ohrfeige geben will, muss man weit ausholen." Dieses Wort in seiner heiteren Zuversicht ist kennzeichnend für die Lage. Die Operationen in Siebenbürgen gehen planmässig vor sich.

Während der ersten Kämpfe hat stellenweise die Aehnlichkeit der rumänischen Uniformen kleine Störungen verursacht, die aber bereits behoben sind. Unsere Soldaten wurden, wie bei den grossen Manövern, mit einem weissen Abzeichen versehen. Die Rumänen ahmten dies nach und trugen anfänglich einen weissen Streifen an der Mütze, jetzt haben sie ein weisses Kreuz am Armee befestigt.

Die Luftangriffe auf Bukarest.

Amsterdam, 29. September. (KB.)

„Tijd" meldet aus Bukarest:

Bei dem montägigen Luftangriff auf die rumänische Hauptstadt wurden fünfzig Personen, darunter Frauen und Kinder, getötet.

Der neue Chef des bulgarischen Generalstabes.

Sofia, 29. September. (KB.)

Der Unterchef des Generalstabs Lukoff wurde zum Nachfolger des verstorbenen Chefs des Generalstabs Jostow ernannt.

Brussilows Erwartungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 29. September.

General Brussilow erklärte dem Korrespondenten des Pariser „Journal":

Erheblichen Geländegewinn erhoffen wir gegenwärtig nicht. Die Schwächung des Gegners bleibt unser Hauptziel.

Die Entscheidung für Griechenland.

Italienische Meldungen vom Anschluss an die Entente.

Lugano, 27. September. (KB.)

„Secolo" und „Tribuna" erfahren aus Athener Quelle von gestern mittags, die griechische Regierung habe den Krieg gegen Bulgarien und Deutschland beschlossen.

Misstimmung in Italien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 29. September.

Zu der Meldung der „Tribuna", dass Griechenland an der Seite der Entente in den Krieg eingetreten sei, wird mitgeteilt: Die Nachricht ruft in Italien tiefste Verstimmung hervor, aus Furcht, die Zugeständnisse der Westmächte für Griechenland könnten auf Kosten der italienischen Sonderinteressen erfolgen.

Der „Corriere della Serra" verkündet daher in scharfen Worten das Programm Italiens, indem er sagt: Griechenlands Beteiligung am Kriege dürfte nur angenommen werden, wenn sie ganz bedingungslos erfolge. Halte sich Griechenland gut, dann könne es bei Friedensschluss bloss auf Bulgariens Kosten bezahlt werden.

Der gestrige Kronrat.

London, 29. September. (KB.)

„Daily Telegraph" meldet aus Athen:

Ueber den gestrigen Kronrat wird berichtet, dass daran der König, der Ministerpräsident, der Minister des Aeussern, der Generalstabschef Moschopulos und alle Generale teilnahmen. Ueber die Verhandlungen wird nichts veröffentlicht.

Ausbreitung des Aufstandes.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 29. September.

Die „Neue Korrespondenz", die Mitteilungen englischer Herkunft bringt, berichtet, dass die Garnison von Patras, die bisher königstreu war, schwankend geworden ist. 25 Offiziere hätten sich nach Saloniki begeben.

Aus Canla wird berichtet, dass dort blutige Tumulte zum Ausbruch gekommen sind.

In Saloniki sind bereits 300 Offiziere angekommen.

Aufregung in Athen.

London, 29. September. (KB.)

„Daily Chronicle" meldet aus Athen vom 27., dass die Hauptstadt zum erstenmal seit der langen Krisenperiode wirklich aufgeregt war.

Die Berichte aus Kreta, wonach Venizelos und Kunduriotis dort ausserordentlich begeistert empfangen wurden, machten in Athen tieferen Eindruck, als die Abreise Venizelos' und Kunduriotis'. Ebenso wirkten der Beschluss der Insel Mytilene, sich der revolutionären Bewegung anzuschliessen, die Proklamation des Athener Offizierskorps, der Anschluss zweier griechischer Kriegsschiffe an die Alliierten und das Auftreten der Offiziere in Patras und Korfu, wo keine liberalen Zentren bestehen, ausserordentlich stark.

Beratungen in Paris.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 29. September.

Donnerstag mittags wurde unvermutet in Paris eine Sitzung des französischen nationalen Verteidigungsrates unter dem Vorsitz Poincarés einberufen, die sich mit den in Griechenland bevorstehenden oder bereits gefallenen Entscheidungen zu befassen hatte.

Unterzeichnung des deutsch-schweizerischen Wirtschaftsvertrages.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 29. September.

Bundesrat Hofmann hat heute im Nationalrat mitgeteilt, dass gestern der Wirtschaftsvertrag mit Deutschland von den Vertretern beider Staaten unterzeichnet worden ist.

Hofmann fügte hinzu, das Ergebnis sei für die Schweiz befriedigend, die erreicht habe, was sie für die Volksernährung und für den Betrieb von Industrie und Gewerbe dringend benötige.

Französische Anerkennung für deutschen Heldenmut.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 29. September.

Die Pariser „Liberté" berichtet:

Unvergesslich bleibt unseren Offizieren und Mannschaften die heldenhafte deutsche Verteidigung des Abschnittes von Combles, namentlich die mit unerhörter Erbitterung geführten Kämpfe um Kirche und Friedhof.

Der Seekrieg.

London, 29. September. (KB.)

Lloyds Agentur meldet:

Der Dampfer „Thelma" wurde versenkt, der schwedische Segler „Benguela" ist gesunken.

Die Besatzungen wurden gerettet.

Schwedens ernste Lage.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 29. September.

Die „Züricher Post" meldet aus Stockholm:

Die Lage Schwedens ist durch den wachsenden Druck der Entente ernst geworden und Schweden wird vielleicht in naher Zeit zu weittragenden Entschliessungen gedrängt werden. Den Ententemächten ist es anscheinend darum zu tun, volle Klarheit über Schwedens Stellung zu gewinnen, bevor der Hafen von Archangelsk durch Eis gesperrt wird. England und Russland wollen nicht dulden, dass die schwedische Regierung im kommenden wichtigsten Kriegswinter durch irgendwelche Massnahmen ihre gegenseitige Verbindung erschwere.

Der alte schwedisch-norwegisch-italienische Schiffsvertrag vom Jahre 1862 soll als rechtlicher Scheingrund für den Anspruch der Entente gegen Schweden auf Aufhebung der Minensperre in der Kogrundsrinne dienen. Man fühlt in Schweden, dass dieser Schritt grosse und entscheidende Bedeutung haben kann.

Es dürfte ausser Zweifel sein, dass die schwedische Regierung an ihrer ersten Antwort auf die Ententenote festhalten und keine diplomatischen Erörterungen über ihr Recht zur Sperrung der Kogrundsrinne zulassen wird, da dies der einzige Weg ist, um dem Schicksal Griechenlands zu entgehen.

Angesichts der Lage hat die Regierung den Geheimausschuss des Reichstages einberufen.

Bevorstehender Rücktritt des Grafen Wolff-Metternich.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 29. September.

Das „Tageblatt" schreibt:

Es wird die Meldung verbreitet, dass der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Graf Wolff-Metternich, aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten scheiden und sein Nachfolger der Gesandte im Haag, Dr. v. Kuhlmann, werden soll.

Es ist richtig, dass in dieser Angelegenheit Erwägungen schweben. Eine definitive Meldung wäre aber derzeit noch verfrüht.

Ein neues Verfahren gegen Liebknecht.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 29. September.

Der dem Reichstag zugegangene und dem Geschäftsordnungsausschuss überwiesene Antr

des Gouvernementsgerichtes Thorn zur Einleitung des Strafverfahrens gegen Liebknecht bedeutet ein neues Verfahren gegen den sozialdemokratischen Führer.

Es handelt sich in diesem Falle um die Verbreitung von Flugblättern, die Liebknecht auch an Mannschaftspersonen des Heeres versendet haben soll.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 28. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 28. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Zwischen Ancre und Somme haben die Engländer und Franzosen nach einem die bisherigen Erfahrungen fast noch übersteigenden Vorbereitungsfeuer ihre starken Angriffe erneuert. Auf dem grössten Teile der Schlachtfront hat unsere durch die Artillerie und Flieger wirksam unterstützte unerschütterliche Infanterie unter dem Befehle der Generale Sixt v. Arnim, v. Huegel und v. Schenck den Feind siegreich abgeschlagen. Bei Thiepval und östlich Eaucourt l'Abbaye ist der erbitterte Kampf noch nicht zum Abschluss gekommen. Besonders heftig waren die aus der Linie Morval—Bouchavesnes vorgetragenen Angriffe, die der Gegner ohne Rücksicht auf die bei dem ersten gänzlich gescheiterten Sturm erlittenen blutigen Verluste gegen Abend wiederholte. Eingedrungene Abteilungen wurden sofort aus userer Linie zurückgeworfen. In kleinen Stellungsteilen nordwestlich von Rancourt und östlich von Bouchavesnes vermochte sich der Gegner zu halten.

Unsere Flieger haben gestern sieben Flugzeuge, davon vier im Sommegebiet, abgeschossen. Ein kleines, über holländisches Gebiet angeflogenes und ebenso zurückgekehrtes feindliches Geschwader griff Alost erfolglos an. Bei einem englischen Bombenangriff auf Brüssel wurden fünfzehn Häuser zerstört, 13 Belgier getötet, 28 verwundet.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Schwächere russische Vorstösse an der Aa (westlich von Riga) sowie zwischen Miadzol- und Narocz-See wurden leicht abgewiesen. Die im Tagesberichte vom 22. September erwähnten verloren gegangenen Teile unserer Stellung bei Korytnica sind gestern durch einen wohlgelungenen Gegenangriff der Truppen des Generals v. d. Marwitz nach schwerem Kampfe wieder erobert worden und darüber hinaus noch Vorteile errungen. Alle Versuche des Feindes, uns wieder zurückzuwerfen, sind gescheitert.

Das russische vierte sibirische Armeekorps hat nach den Meldungen unserer Truppen Verluste erlitten, die einer Vernichtung des Korps nahekommen. 41 Offiziere, 2800 Mann sind gefangen in unsere Hand gefallen, ein Geschütz und 17 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Zur Verbesserung der Stellung schoben wir westlich von Folw. Krasnolesie (zwischen Zlota Lipa und der Narajowka) unsere Linien vor, nahmen 130 Russen gefangen und erbeuteten vier Maschinengewehre. Gegenstösse blieben ergebnislos. In den Karpathen griff der Feind an verschiedenen Stellen an und ist zum Teile erst nach Nahkampf zurückgeschlagen. Nordöstlich von Kirlibaba sind Gegenangriffe noch im Gange.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Bei Hermannstadt wird erfolgreich und hartnäckig gekämpft.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An den Fronten keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Unsere Flieger warfen auf das von den letzten Angriffen noch an mehreren Stellen brennende Bukarest erneut eine grosse Zahl Bomben.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Somme-Schlacht im Film.

Der Londoner Korrespondent des „Aftonbladet" schreibt:

„Vor wenigen Stunden erst bin ich von der ersten Vorführung des offiziellen Films der Somme-Schlacht heimgekehrt, die mich besonders interessierte, weil ich vorige Woche erst das Schlachtfeld besucht habe, wo der Film aufgenommen ist; nun sah ich es also mitten in London auf der Leinwand wieder: die gleiche nackte, kahle, von Granaten durchheulte Ebene, in der, soweit das Auge reicht, nichts ist als Schützengräben, Drahtverhaue, hier und da ein unentwirrbarer Trümmerhaufen von zusammengeschossenen Häusern und Bäumen und — das nimmer ruhende Steigen und Fallen der schwarzen Erdfontänen, welche die schweren Geschosse bei Tag und Nacht nicht müde werden, aufzuwerfen. Ein Unterschied nur war zwischen diesem Film und der Wirklichkeit, die ich vor einer Woche gesehen hatte: damals hatten sich die Heere in der weiten Ebene in verhältnismässiger Ruhe gegenüber gelegen, nun aber waren sie in Tätigkeit getreten.

Es sind wirklich Bilder von einem packenden, grausigen Realismus, die dieser Film vorführt, der diesmal nicht, wie seine Vorgänger darauf berechnet ist, das Publikum zu beschäftigen, aber tunlichst zu schonen, sondern den Krieg so zeigt, wie er in Wirklichkeit ist. Nun ist eine moderne Schlacht ja selbstverständlich rein räumlich etwas viel zu Gewaltiges, als dass es möglich wäre, sie selbst in den grössten Film zusammenzudrängen: es können deshalb immer nur Ausschnitte gezeigt werden, die einen Ueberblick über den Gang der ganzen Schlachthandlung natürlich nicht geben, aber auch das, was man auf diesen Ausschnitten sieht, ist vollkommen hinreichend, um einem jeden, der sie noch nicht kennt, die Schrecknisse des modernen Krieges greifbar vor Augen zu führen. Man sieht das furchtbare Bombardement der deutschen Schützengräben, aus denen dichte Rauchwolken aufsteigen, sieht englische Riesenkanonen in voller Tätigkeit und sieht Batterien auffahren in einem Gelände, das noch jetzt mit englischen Leichen bedeckt ist, dann Gefangenen-, Verwundeten- und Munitionstransporte und zuguterletzt einen Infanterieangriff, der unzweifelhaft mit zu den spannendsten Aufnahmen gehören dürfte, die jemals überhaupt gemacht worden sind, denn es ist der Tod selbst, der da auf der Leinwand erscheint vor den Leuten, die in ihren bequemen Sesseln in Ruhe und Sicherheit sitzen.

Eine lange Reihe von Soldaten mit Stahlhelmen steht in ihrem Schützengraben sprungbereit, und wir wissen, dass diese es sind, die im nächsten Augenblick über die Ebene stürmen sollen und nur noch auf den Befehl dazu warten. Und plötzlich, wie mit einem Schlage, kommt Leben in die vielen dunklen Gestalten und sie beginnen über die Brustwehr des Grabens hinaufzuklettern, um über „Niemandes Land" hin auf die Deutschen loszurasen. Einer der Vordersten, ein Offizier, wendet sich noch einmal um und ermuntert die Manschaften, von denen ein Teil bereits ausserhalb des Grabens auf freiem Felde steht. Der Offizier selbst jedoch kommt nicht mehr über die Brustwehr hinüber — er sinkt schwer zurück, dreht sich um und gleitet dann langsam in den Graben hinab, wo er mit weitausgebreiteten Armen liegen bleibt. Der Film aber folgt den anderen noch auf ihrem Sturmlauf bis an die feindlichen Drahtverhaue, in denen man viele zusammenbrechen sieht. Dann plötzlich bricht er ab, und ich glaube, es ist gut so. Denn dies letzte Bild war wahrhaft nervenerschütternd: es führte über ein dichtbesätes Leichenfeld vor den deutschen Gräben, auf dem die Gefallenen von der Gewalt der Granaten wie Spielbälle in die Lüfte geschleudert wurden, während bereits neue Opfer zu Hunderten und aber Hunderten heranstürmten . . . . ."

(„F. Z.")

Lokalnachrichten.

Auszeichnung. Seine k. u. k. Apost. Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege dem Hauptmannauditor Dr. jur. Ottokar Stoklaska beim Feldgerichte des Festungskommandos in Krakau; ferner anzubefehlen, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben wird für vorzügliche Dienstleistung im Kriege dem Oberstleutnantauditor Stanislaus Fiala beim Feldgerichte in Krakau.

Befreiung vom Landsturmdienst. Das Amtsblatt „Gazeta Lwowska" teilt mit: Laut einer an das k. k. Ministerium des Innern vom k. k. Ministerium für Landesverteidigung ergangenen Mitteilung sind in der letzten Zeit Fälle vorgekommen, in denen Zivilbehörden den zu Militärdiensten beim gemeinsamen Heere oder bei der Landwehr verpflichteten Personen in Zivilanstellungen Bewilligungen zum Abwarten der Entscheidungen über Gesuche um Befreiung vom Militärdienste erteilt haben. Hiezu bemerkt das Landesverteidigungsministerium, dass seine Reskripte sich bloss auf die zu Landsturmdiensten verpflichteten Personen beziehen. Erteilung von Bewilligungen zum Abwarten der Entscheidung über Gesuche um Befreiung vom Militärdienste an zu Militärdiensten beim gemeinsamen Heere oder bei der Landwehr verpflichteten Personen in Zivilanstellungen ist daher im Sinne oberwähnter Reskripte unzulässig. Davon wurden die politischen Bezirksbehörden verständigt.

Schützengraben im Jordanpark. Sonntag den 1. Oktober findet im Schützengraben im Jordanpark ein Militärkonzert statt. Der Eintrittspreis zu dieser Wohltätigkeitsveranstaltung, die um 4 Uhr nachmittags ihren Anfang nimmt, beträgt 40 Heller.

Versorgung mit Eiern für den Winter. Wie bekannt, wird die Eierproduktion im Herbst schwächer und beschränkt sich im Winter auf den minimalsten Umfang. Eier können vollständig das Fleisch ersetzen. Um den Bewohnern die Versorgung mit diesem unentbehrlichen Hausbedarfsartikel für den Winter zu ermöglichen, hat das städtische Verpflegsbureau bedeutende Mengen von Eiern nach Krakau bezogen. Diese Eier werden zum Preise von 18 Heller für ein Stück in 13 städtischen Geschäftslokalen und überdies an Markttagen in den städtischen Verkaufsständen auf den Marktplätzen verkauft werden. Informationen über die Art der Konservierung von Eiern erteilt über Verlangen das städtische Verpflegsbureau sowie die städtischen Geschäftslokale.

Professor Siegmund Schwarzenstein setzt seine zugunsten der Kriegsfürsorge unternommene Tournee fort und gibt in den nächsten Tagen Konzerte in den nachstehenden Städten: am 3. Oktober in Bielitz, am 14. Oktober in Mährisch-Ostrau und am 15. Oktober in Troppau. Bei diesen Konzerten wird als Begleiter der Opern- und Konzertdirigent Dr. Hans Plees aus Wien mitwirken.

Das Ende der Sommerzeit. Der Krakauer Magistrat teilt mit: Mit Verordnung des Gesamtministeriums vom 21. April 1916, RGBl. Nr. 111, hat die durch Verschiebung um eine Stunde um 11 Uhr in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai l. J. begonnene „Sommerzeit" mit dem 30. September l. J. zu enden. Im Sinne obiger Verordnung läuft der 30. September l. J. in der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober — Schlag 1 Uhr nach Mitternacht — ab. Um diese Stunde sind daher die Uhrzeiger um eine Stunde zurückzuschieben. Alle Amts- und öffentlichen Handlungen haben mit dem 1. Oktober l. J. schon nach der normalen Zeitbemessung stattzufinden.

Im Kino Nowosci ist ein neuer Film zu sehen, der dem Geschmack und dem Bestreben des Direktors Polenski, stets das Beste zu bieten, das schönste Zeugnis gibt. In dem Schauspiel „Ernst ist das Leben" — der Titel ist übrigens nicht eben glücklich gewählt — hat die bildschöne, reizende Darstellerin Fern Andra sich selbst als Autorin Gelegenheit gegeben, alle Vorzüge ihrer grossen Künstlerschaft dem Publikum zu zeigen und es empfiehlt sich für jeden, der Sinn für ergreifendes, erstaunlich lebenswahres Spiel und den Anblick einer ästhetisch überaus stark wirkenden Künstlerin hat, diesen Film zu sehen. Eine gelungene Komödie und schöne Naturaufnahmen vervollständigen das hochinteressante Programm.

Der Trajanswall.

Der Rückzug, den die Rumänen und Russen in der Dobrudscha vor den anstürmenden Truppen Mackensens in panikartiger Flucht antreten mussten, ging nordostwärts, der Eisenbahnlinie zu, die Bukarest mit Constantza verbindet. Nur 16 bis 20 Kilometer von dieser wichtigen Verkehrsader entfernt, haben die geschlagenen Divisionen vorbereitete Stellungen bezogen, die inzwischen schon ernstlich bedroht sind. Der weitere Rückzug würde sie dann auf eine in der gleichen Richtung von West nach Ost verlaufende Befestigungsreihe führen, die bis auf die Römerzeit zurückgreift und den merkwürdigen Namen Trajanswall führt. Und aller Voraussicht nach dürfte diese Befestigungslinie schon binnen kurzem einer der letzten Stützpunkte der flüchtenden Verbündeten werden. Schon im Krimkrieg 1854 hat der Trajanswall eine gewisse Bedeutung erlangt, wenn auch sein kriegerischer Wert natürlich nur bedingt ist. Einstmals mochte dieser Wall wohl bedeutungsvoll sein, damals, als man noch mit primitiven Waffen focht und nichts von Artillerie, vollends solcher schweren Kalibers, wusste. Dass die alten Römer einer solchen Befestigungslinie grossen Wert beimassen, geht daraus hervor, dass sie diese Befestigung, die wohl einen Teil der nördlichen Grenze ihres Weltreiches bildete, hier auf die Länge von 60 Kilometern angelegt haben. Insgesamt sind drei Wälle vorhanden, ein kleiner von etwa drei Meter Höhe, ein mittlerer und ein fester Steinwall. Dieser wird Konstantin dem Grossen zugeschrieben. Die höchste Höhe dieses Walles misst sechs Meter. Wachthäuser, Kastelle und Lager verstärken die Linie, die das ganze, sehr sumpfige Gebiet zwischen der Donau und dem Schwarzem Meer sperrt. Trotzdem ist kaum anzunehmen, dass sie im gegenwärtigen Krieg für die Russen und Rumänen irgendwie wichtigen strategischen Wert besitzt. Es ist nicht uninteressant, zu wissen, dass in Rumänien und Bessarabien auch noch andere, zum Teile sogar längere Befestigungslinien gleichfalls den Namen Trajanswall führen, wenngleich es richtiger wäre, sie einfach nur Römerschanze zu nennen, denn teilweise haben diese Befestigungen keinerlei Bezug auf Trajan. Sie sind entweder schon vor ihm oder auch unter seinen Nachfolgern entstanden.

Der Krieg und die europäische Auswanderung.

Sowohl für die neue wie für die alte Welt ist die Frage der Auswanderung von grosser Bedeutung, so dass es nicht verwundern kann, wenn man sich in den Vereinigten Staaten jetzt ganz besonders mit dieser Frage beschäftigt. Die Entwicklung Amerikas hängt zu einem grossen Teile von dem Zustrom von Einwanderern ab, der sich alljährlich in das Land ergiesst. Schon während der beiden ersten Kriegsjahre hat man jenseits des grossen Teiches mit Schrecken das Versiegen der Einwandererquelle festgestellt, und grosse Kreise des amerikanischen Unternehmertums erwarten mit Sehnsucht ein Ende der Zustände in Europa, die daran schuld sind. Immer mehr macht sich der Mangel an Arbeitern fühlbar.

Die Frage, wie sich nach Beendigung des europäischen Krieges die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten gestalten wird, beschäftigt weite amerikanische Kreise. Ein Mann, der in dieser Frage in Amerika als erster Sachverständiger angesehen wird, der Einwanderungskommissar Howe, hat Ausfragern seine Ansichten mitgeteilt.

Während der Friedensjahre, in denen er an der Spitze des Einwanderungsdienstes auf Ellis-Island stand, stellte sich die Anzahl der in New-York ankommenden Europamüden auf 90 Prozent der Gesamtzahl der an den amerikanischen Küsten landenden Einwanderer. Im Durchschnitt betraten monatlich 100.000 Personen an der Mündung des Hudson zuerst ihre neugewählte Heimat.

Aber nicht nur die Zahl der Köpfe rechnet in Dollarika, sondern nicht minder das, was die Ankömmlinge an Barmitteln mit sich führten. Man bedauert auch aus diesem Grunde das Versiegen des Einwandererstromes und rechnet aus, dass nach den statistischen Angaben in manchem Jahr die Einwanderer nicht weniger als eine Milliarde Vermögen mit in die neue Welt brachten.

In jedem der beiden Kriegsjahre hat die Ebbe und Flut der Ein- und Abwanderung nach und von Amerika nur soviele Fremdlinge in den Vereinigten Staaten übergelassen, als vor einem halben Jahrhundert im Durchschnitt jährlich nach den Vereinigten Staaten einwanderten. Während des am 1. Juli 1916 endigenden Kriegsjahres kamen in den Vereinigten Staaten 176.611 Einwanderer an, dagegen wanderten aber 169.578 Personen wieder aus. Es konnte daher nur ein Ueberschuss von 7033 Personen verzeichnet werden. Das bis zum 1. Juli 1915 laufende Jahr brachte 243.370 Einwanderer gegenüber 271.138 Auswanderern, so dass sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten um 27.768 Personen verminderte. Im Jahre 1913 bis 1914 kamen dagegen noch 1,200.000 Einwanderer in den Vereinigten Staaten an.

Howe kann daher mit Recht für die Zeit vom 1. Juli 1914 bis 1. Juli 1916 von einem Ausbleiben von mindestens 1,500.000 Personen sprechen, wenn er den Masstab der vorhergehenden Friedensjahre anlegt.

Der Mangel an Einwanderern machte sich besonders auf dem Gebiete der Landwirtschaft und des Eisenbahnbaues bemerkbar, ebenso bei allen Arbeiten, von denen eine besondere Fachausbildung nicht verlangt wird. Damit erklären sich auch die beispiellosen Lohnerhöhungen, die in der letzten Zeit in Amerika, oft allerdings erst nach Ausständen, bewilligt wurden. Während vor dem Kriege 2 Dollar als ein hoher Lohn für ungelernte Arbeiter bezeichnet wurde, erhalten diese heute bis zu 3 Dollar.

Howe ist der Ansicht, dass der Zustrom aus Nord- und Mitteleuropa auch nach dem Kriege wenig zunehmen wird, wie die Statistiken der letzten Jahre überhaupt eine wenn auch langsame, so doch stetige Abnahme der Einwanderung aus Europa aufweisen. Dagegen glaubt er, dass, wenn die Regierungen der östlichen und südlichen europäischen Länder, wie auch die von Kleinasien, die Auswanderung nicht erschweren, Italien, die Balkanländer, Oesterreich-Ungarn, Russland, Armenien und Syrien den grössten Prozentsatz der Einwanderer nach den Vereinigten Staaten stellen werden.

Nach dem Leiter des amerikanischen Einwanderungswesens wird das erste Jahr nach dem Friedensschluss in Europa mehr Einwanderer nach der neuen Welt locken, als das je in den letzten Jahrzehnten der Fall war. Danach aber rechnet er für einige Jahre mit einer grossen Abnahme der Einwanderung.

Die Senussen, unsere Bundesgenossen.

Von Kurt von Oertbel (Zehlendorf).

(Nachdruck verboten.)

Welches gewaltige und zähe Ringen auch auf den unserem Gedankenkreise fernerliegenden Kriegsschauplätzen sich abspielt, das beweist von neuem die überraschende Meldung von der Vertreibung der Italiener aus Tripolis. Nur zwei feste Punkte an der Küste haben sie noch von ihrem Raubzuge, der als türkisch-italienischer Krieg der Weltgeschichte einverleibt ist, behaupten können, und das Kriegsglück hat von neuem die Türken zu Herren des Landes gemacht. Zwar handelt es sich nicht um reguläre türkische Truppen, denen der Weg ins tripolitanische Hinterland durch die Bewachung des Suezkanales vorläufig noch verwehrt ist, wohl aber um die treuesten unter den muselmanischen Verbündeten des türkischen Sultanats, die Senussi; und wenn nicht alle Zeichen trügen, ist es nur noch eine Frage der Zeit, wenn der glaubensstarke, fanatische Schwarm der senussischen Ordensbrüderschaft sich auch auf bilad masr, das heilige Land Aegypten, zu ergiessen und die trägen Gemüter der Beduinen und Fellachen gegen die englische Herrschaft und ihren Popanz auf dem Khediventhron aufzurütteln vermag.

Dass dieser Augenblick einmal eintritt und vielleicht schon in recht greifbare Nähe gerückt ist, wissen die geschäftstüchtigen Söhne Albions auch schon längst, und so halten sie 18.000 Mann Reservetruppen (es sollen zurzeit Portugiesen und Australier sein) im Angesichte der Pyramiden dauernd unter Gewehr. Die Zahl der nach modernen Grundsätzen ausgebildeten Senussenreiter dürfte 20.000 nicht übersteigen, und die Angaben von Hunderttausenden oder gar Millionen von Kriegern dürften schon deshalb in das Reich der Fabel zu verweisen sein, weil die Verpflegungsverhältnisse in der Wüste ungleich schwierigere sind als auf europäischem Boden, und die Bedingungen, unter denen dort erfolgreiche Kämpfe ausgeführt werden können, ebenfalls grundsätzlich von den unsrigen abweichen. Wie aber die rein militärische Stosskraft der Senussen bei uns überschätzt wird, so pflegt man ihren gewaltigen moralischen Einfluss, der imstande ist, eine grosse Schar grundverschiedener Einzelstämme in Nordafrika zu einer unlöslichen Gemeinschaft zu verbinden, gewöhnlich zu unterschätzen.

Schon vor den Guerillakämpfen in Benghasi im türkisch-italienischen Kriege hat es sich gezeigt — z. B. gelegentlich der französischen Schlappe in Wadai (1909/10) — welche beachtenswerten Gegner die unter Sidi Muhammed el Aled geeinigten Senussen darzustellen vermögen. Ueber das Wesen ihres Ordens sind bei uns oft die sonderbarsten Vorstellungen im Umlauf; wenn man es richtig erfasst, wird auch die ablehnende Politik der Scheichs gegenüber den Einflüsterungen und Lockungen der englisch-französischen Verbündeten verständlich wie auch ihre ehrliche Treue, die sie im Gegensatze zu anderen mohammedanischen Machthabern (ich erinnere aus letzter Zeit nur an den Emir von Mekka) dem türkischen Kalifat und damit auch uns erzeigt haben.

Scheich Muhammed ben es Senussi war es, der vor noch nicht hundert Jahren seine Anhänger in Djarabub (zwischen Siwa und Audjila in der Barka) zu einer festen, nach ihm benannten Arbeits- und Religionsgemeinschaft zusammenschloss. Er hatte vorher auf den Hochschulen des traditionellen Christenhasses, in Fez und Mekka, studiert, und so lag der Gedanke ihm gar nicht fern, seine Lehre auf dem Grundsatze aufzubauen, dass der politische Niedergang des Islam in dem Vordringen der europäischen Kultur begründet und dieser infolgedessen der Kampf bis aufs Messer zu liefern sei. Er forderte die Rückkehr zur altkoranischen Schlichtheit, Einschränkung des Lebensgenusses und strenge Vorbereitung auf das grosse Ringen um die Vorherrschaft zwischen der mohammedanischen oder der christlichen Religion. Man muss zugestehen, dass diese Glaubenssätze von einem aufrichtigen und starken Idealismus getragen sind, und wenn ihr Urheber als zelotischer Eiferer auch in der Wahl seiner Beweggründe und Mittel uns toleranten Bewohnern des Abendlandes fremd und verzerrt erscheint, so ist es doch ganz allein sein Werk, durch die Zusammenschweissung der nordafrikanischen Beduinenstämme den englisch-französischen Machtgelüsten ein Gegengewicht entgegengesetzt zu haben. Tatsächlich ist auch der senussische Landkomplex, den wir stereotyp als „Wüste Saharah“ zu bezeichnen pflegen, heute das einzige Gebiet, das zu den westeuropäischen Kolonialreichen noch in keinem Abhängigkeitsverhältnis steht, trotzdem es natürlich in der bekannten Art unserer Feinde auf der Landkarte schon lange fein säuberlich mit dem Lineal „aufgeteilt“ worden ist, im Norden für die Italiener, im Osten für die Franzosen und im Westen der Löwenanteil naturgemäss für die Engländer. Nach den letzten Erfahrungen der Engländer in Tripolis dürfte nun aber vorläufig auf Jahrzehnte hinaus jede Aussicht geschwunden sein, das vielbegehrte Herz der senussischen Brüderschaft, die Kornkammer Borku, nach dem Muster der Kapitäne Bordeaux (1906) und Sellier (1908) als Ausflugsort für Annektionsphantasien der drei geschäftsbeflissenen Kontrahenten anzusehen.

Die Einkreisungspolitik, die gegen Deutschland seit Jahren im grossen betrieben wurde, hat sich im kleinen gegen die Senussen abgespielt. Italien hat sich schon bei seinem Zuge nach Tripolis zum willigen Helfershelfer Englands degradiert, denn während die Türken und Senussen im Norden festgehalten wurden, konnten Engländer und Franzosen gefahrlos im Hinterlande den Ring ihrer geometrischen „Interessensphäre“ enger um das Senussenland ziehen.

So tragen diese Herrschaften selbst die Schuld, wenn sie sich in den Senussen einen unversöhnlichen Feind grossgezogen haben. Anfangs war es nämlich durchaus noch keine feststehende Tatsache (was man heute vielfach glaubt), dass die Senussen mit den Türken ein Bündnis eingingen, denn Scheich Muhammed ben es Senussi hat als Nachkomme des Propheten die Rechtsnachfolge des Kalifats für sich und seine Nachfolger in Anspruch genommen, ähnlich wie der marokkanische Sultan oder der Schah, letzterer als Schiit aber nur in geistlicher Hinsicht. Alle diese Sonderbestrebungen in der mohammedanischen Welt, deren es noch eine ganze Reihe gibt, setzten sich mit den wirklichen Statthaltern Allahs auf Erden, denen die Kalifenwürde recht-

mässig von dem letzten ägyptischen Scheinkalifen überkommen ist, naturgemäss in Widerspruch. Dazu kam, das das alttürkische Regime den Senussen mancherlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatte, die sogar Anlass gaben, sich schliesslich aus den Küstenstrichen in das Landesinnere, nach der Oase Kufra, zurückzuziehen und dort den Orden in der Abgeschiedenheit erstarken zu lassen.

Trotzdem sind sie heute türkische Bundesbrüder, und dieses Verdienst wird man wohl oder übel dem alten Exsultan Abdul Hamid zurechnen müssen (es gibt böse Zungen, die da behaupten, dieses Verdienst wäre das einzige seiner ganzen Regierungszeit, wenn ihm nicht das Bewusstsein des Guten auch hierin gefehlt hätte). Unter seiner Herrschaft war Tripolis und Fessan nämlich der Sammelpunkt für alle missliebigen politischen Elemente am Bosporus, für alle jene Verbannten, die heute unter dem Namen Jungtürken zusammengefasst werden. Diese waren es, die dem panislamitischen Gedanken in Nordafrika wieder neues Blut zuführten, und als das reaktionäre Regiment des „kranken Mannes" endgültig beseitigt und die Jungtürken ans Ruder gekommen waren, da schlossen sich die Senussen ihnen auch gerne und aus freien Stücken an, da sie die tatkräftige Propaganda dieser islamitischen Kulturverfechter durch Abdul Hamids Gnaden oder Ungnaden aus eigenster Anschauung kennen gelernt hatten.

Im Januar 1915 hatte der Grosscheich in Sollum einen Kriegsrat einberufen, in dem der Anschluss an die Türkei und den „heiligen Krieg" vollzogen wurde. Damals wurde noch bei strengster Strafe gefordert, sich jeden Angriffs auf die Italiener zu entziehen. Erst als diese sich offen auf die Seite unserer Feinde schlugen, richtete der senussische Ansturm sich auf sie, und wenn heute bereits Tripolis gesäubert ist, so ist das ein erstaunliches Zeichen der Tatkraft und der Treue unserer mohammedanischen Bundesbrüder.

Verschiedenes.

Stimmungsbild. Nach Goethe. Der „Vorwärts" bringt in einem Aufsatz über deutsche Zigarren- und Zigarettenverfälschung folgendes Stimmungsbild frei nach Goethe:

In allen Trafiken
Ist Ruh';
In allen Budiken
Spürest du
Kaum einen Rauch.
Die Blätter raucht man vom Walde —
Warte nur, balde
Rauchst du sie auch.

Wie einst Frankreich England zur Luft bekämpfen wollte. Nach Erfindung des Freiballons war die Spannung sehr gross, ob es zuerst einem französischen oder einem englischen Ballonführer gelingen würde, den Kanal zu überfliegen. Die Frage wurde von Blanchard zusammen mit dem Amerikaner Jeffries zugunsten Frankreichs gelöst. Am 7. Jänner 1785 stiegen sie auf. Die Ueberfahrt dauerte drei Stunden. Der zweite Versuch durch Pilâtre de Rozier und Romain am 15. Juni 1785 endete mit dem Tode dieser beiden durch Absturz nach Explosion. Ueber die politische Stimmung jener Zeit gibt ein Gedicht der Madame Longier de Grand Champs Auskunft, die, nach einer Arbeit von Kistner, darin ihren Landsleuten zurief:

„Des stolzen Englands Küste möget Ihr erreichen!
Zeigt Eurer Arbeit Frucht! Zeigt England den Ballon
Geschmückt mit Frankreichs reinem Lilienzeichen
In Wolken schwebend! Zittre falsches Albion!"

Also ein regelrechter Luftangriff auf England durch Frankreich. Auch zu Napoleons Zeiten trug man sich vielfach mit dem Gedanken einer militärischen Invasion in England mit Hilfe des Ballons. Es ist bekannt, dass Napoleon selbst sich für diesen Plan nicht hat erwärmen können. Im Flugzeug hat zuerst Blériot (25. Juni 1909) den Kanal überflogen; von Deutschen zuerst Friedrich im September 1913 und Hirth kurz vor Ausbruch des jetzigen Krieges. Der erste Lenkballon, der den Aermelkanal überquerte, war wiederum ein französischer, „Clement-Bayard", am 16. Oktober 1910. Dem Wunsch der französischen Dichterin „Zittre falsches Albion" ist aber erst im währenden Kriege durch deutsche Zeppeline Erfüllung geworden.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Edith von Voigtlaender. Die Geigerin Edith von Voigtlaender, die am 8. Oktober zum ersten Male in Krakau auftritt, geniesst den Ruf, die erste ihres Faches zu sein und verdankt ihn vornehmlich ihrer Interpretation der Klassiker. Ihr Vortrag der Bachschen „Ciaccona" z. B. ist geradezu berühmt geworden und wird in allen kritischen Berichten über ihre Konzerte besonders hervorgehoben. Der bekannte Wiener Kritiker Dr. Richard Specht schrieb nach einem Wiener Konzert: „Wer Bachs ‚Ciaccona' so klar, ernst und unspielerisch zu gliedern weiss, verdient in der Tat höchstes Lob", und die „Zeit" berichtete darüber: „Gestern gab es bei Bösendorfer eine Sensation, hervorgerufen durch das Auftreten von Frl. Edith von Voigtlaender." Dem Konzerte wird in hiesigen Musikkreisen grösstes Interesse entgegengebracht.

Vor einem Jahre.

30. September. Die Lage in Ostgalizien, an der Ikwa und an der Putilowka ist unverändert. — In Litauen wiesen unsere Truppen starke russische Angriffe ab. — Südlich von Dünaburg ist der Feind in die See-Engen westlich von Wesselowo zurückgedrängt. — Oestlich von Smorgon ist die feindliche Stellung im Sturm genommen, südlich von Smorgon wird noch gekämpft. — Italienische Angriffe auf der Hochfläche von Vielgereuth und an der Kärntner Front scheiterten. — In der Champagne setzte der Feind seine Durchbruchsversuche fort, zwischen Reims und Argonnen wird erbittert gekämpft.

FINANZ und HANDEL.

Der Kaufmann nach dem Kriege war das Hauptthema der Kriegstagung des Deutschen Verbandes kaufmännischer Vereine, die vor einigen Tagen in München abgehalten wurde. Der Hauptgeschäftsführer Baum, Frankfurt a. Main, erklärte, dass es gilt, bei der kommenden Demobilmachung die im Lande verbliebenen Geldwerte in Ware umzuwandeln und in rascher Anpassung an die Bedürfnisse des Friedens neue Arbeitsgelegenheiten zu schaffen. Von hervorragender Bedeutung ist der Abbau der Heeresverwaltung und die Art der Entlassung der Kriegsteilnehmer, die im Gegensatz zur Mobilmachung durchaus nach individuellen Gesichtspunkten zu erfolgen hat. Aelteren verheirateten und in fester Stellung befindlichen Leuten ist die Möglichkeit rascher Heimkehr zu sichern. Die Militärbehörden werden die Industrie durch Weitergewährung ihrer Aufträge unterstützen müssen, auch die Verkehrsverwaltungen können mit Notstandsarbeiten den heimkehrenden Kriegern Verdienstmöglichkeiten schaffen. Die selbständigen Kaufleute und Handwerker müssen durch die bestehenden Kriegskredit- und Darlehenskassen anfänglich unterstützt werden. Auch die Darlehensgewährung an Kriegsgetraute zwecks Gründung eines eigenen Haushalts wäre zu empfehlen. Das Staatskommissariat zur Ueberleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft muss der Vorläufer für einen wirtschaftlichen Generalstab werden, die mit Erfolg allen Boykottbestrebungen unserer Feinde nach dem Kriege widerstehen kann. Seine Aufgabe wird es auch sein, die Unabhängigkeit des Reiches dem Auslande dauernd zu erhalten und die Wiedergewinnung unserer hervorragenden Stellung auf dem Weltmarkte zu fördern.

Steigen der Gas- und Elektrizitätspreise in England. In England haben die Gas- und Elektrizitätspreise wegen des Kohlenmangels eine ganz phantastische Höhe erreicht. Die Londoner Gasgesellschaften setzten der Bevölkerung in der gleichen Zeit, wo die Regierung durch Einführung der Sommerzeit die Einschränkung des Kohlenverbrauchs erreichen wollte, mit einer Unzahl von Propagandaschriften zu, den Gasverbrauch zu erhöhen, weil der Staat für die Munitionsfabriken die Nebenprodukte aus der Gasgewinnung dringend brauche. Gleichzeitig wurde die Leuchtkraft des Gases vermindert und der Preis erheblich erhöht. So war schon während der Sommerzeit trotz der Verkürzung der Nachtstunden die Gasrechnung der Londoner höher als in früheren Jahren. Am schlimmsten haben die Einzelkommunen von London aber die Elektrizität verteuert. Die meisten Gemeinden haben ihren Abnehmern eine Preiserhöhung um 33⅓ Prozent angekündigt. Das Fachblatt der Gasfabriken „The Colliery Guardian" berechnet

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)
(100. Fortsetzung.)

Ein unsagbares Angstgefühl drohte sie zu erfassen. Aber die Furcht um die Freiheit und das Leben des Geliebten war stärker; und die Sehnsucht nach ihm gab ihr Mut und Stärke wieder.

Mit beflügeltem Schritt eilte sie den Weg dahin.

Nur zuweilen erschreckte sie noch das Flattern eines Nachtvogels oder ein aus den Feldern und Büschen dringender Tierschrei.

Im Vorwärtsschreiten überlegte Hildgund ihren Reiseweg. Sie wollte die Strasse verfolgen, bis sie sich der Weichsel nähern würde. Dann musste sie diese übersetzen und jenseits fortwandern, um die vom Grossen Salze gegen Krakau ziehende Strasse zu erreichen. Diese wollte sie dann gegen Mittag verfolgen, bis sie ihn fand.

Nur zu spät, zu spät sollte sie nicht kommen. Sie musste ihm begegnen, bevor er in die verderbliche Nähe von Krakau kam.

Hildgund begann zu laufen. Bald bemerkte sie jedoch, dass sie ihren durch die Not und die Sorgen der letzten Wochen abgespannten Kräften zuviel zugetraut hatte. In stürmischen, unregelmässigen Stössen ging ihr Atem, und die Brust wogte.

Plötzlich sprang sie zur Seite, denn der Mond malte nebenhin auf den grauen Staub der Heerstrasse den Schatten eines Mannes, der ihr dicht folgte.

Aber hinter ihr stand niemand; neben ihr am Boden war jedoch wieder derselbe Schatten zu sehen.

Jetzt erkannte Hildgund ihren Irrtum. Sie hatte ihre Vermummung vergessen. Ein Lächeln, das erste seit langen Tagen, flog über ihr Gesicht. Wenn sie so Jakob entgegentreten und er sie für einen Knaben halten würde, dann wollte sie ihn umarmen und ihn tüchtig auslachen.

Aber schon im nächsten Augenblick war der frohe Mut geschwunden und machte bösen Sorgen Platz.

Die Büsche und Hecken, die das Ufer des Stromes bekränzten, wurden im ungewissen Lichte sichtbar. Schon glaubte Hildgund das Rauschen des Wassers zu hören. Bald musste sie die Strasse verlassen, um zur Weichsel zu gelangen. Wie sollte sie das breite und tiefe Wasser übersetzen.

Von einer sanften Bodenwelle erblickte sie schon in der Ferne den Spiegel des Flusses. Am Fusse des Hügels wollte sie die Strasse verlassen und sich zum Ufer wenden.

Aber da stand eine schwarze Gestalt, die drohend den Arm gegen sie erhob.

Das Herz des Mädchens schlug zwar schneller, doch sie fasste jetzt scharf die Erscheinung ins Auge und erkannte in ihr einen Baumstrunk, dem der Sturm nur einen Aststumpf gelassen hatte. Hirten oder Wanderer mochten neben ihm ein Feuer angezündet haben, denn der Stamm war verkohlt und verraucht.

„Du bist also der Riese, der mir den Weg zu meinem Jakob wehren wollte," scherzte Hildgund, deren Selbstgefühl sich freudig hob. Zugleich strich sie im Vorbeigehen mit der Hand über den Stamm, als ob sie mit ihm gute Kameradschaft schliessen wollte.

Als sie die Hand ansah, war sie schwarz. ‚Tut nichts,' dachte sie, „jetzt werde ich selbst ein Gespenst.'

Da fiel ihr aber auch gleich ein, dass es um Mitternacht sein müsste, und mancherlei Geschichten kamen ihr in den Sinn, die ihr Kunigunde und die Mägde daheim erzählt hatten.

Sie schritt jetzt auf einem schmalen Seitenpfade übers Feld. Düstere Büsche standen zu beiden Seiten.

Da begann sie zu singen, ein Weihnachtslied. Es fiel ihr zuerst ein; vielleicht, weil es das letzte Lied war, das sie gesungen hatte. Seit Weihnachten war ihre Sangeslust gar gering geworden.

(Fortsetzung folgt.)

in seiner letzten Nummer, dass die Hauptlichtversorgerin Londons, die Gas Light and Coke Company, im verflossenen Sommer etwa 8 Millionen mehr für Steinkohlen ausgab als im Sommer 1915, die andere grosse Gesellschaft, die South Suburban Gas Co., musste ihre Einkaufspreise für Kohlen um 25 Prozent erhöhen. Noch schlimmer geht es den Provinzanstalten, die früher 14½ Schilling für die Tonne Kohlen zahlten und jetzt etwa 57 Schilling, also 150 Prozent mehr als früher, für die Tonne Steinkohlen bezahlen müssen. Die meisten englischen Gasfabriken stehen vor dem Ruin und suchen einzig noch durch die Herstellung von karbonisiertem Wasserstoffgas sich durchzuhelfen.

Frankreichs Finanzen. Frankreichs Kriegskosten haben die schwindelnde Höhe von 81 Millionen Francs erreicht; seine monatlichen Kriegsaufwendungen werden auf 2·6 Milliarden berechnet, sind also höher als die Deutschlands (unter 2 Milliarden) trotz dessen grösserer Bevölkerung, grösserer Heere und seines Dreifrontenkrieges. Das von optimistischen Leuten auf 280 Milliarden berechnete französische Nationalvermögen ist also schon zum dritten Teile verbraucht. Kein Land hat so unter dem Kriege gelitten wie Frankreich. Bisher ist nur ein Bruchteil dieser Riesenkosten durch konsolidierte Anleihen gedeckt. Die Kriegsanleihe vom letzten Herbst hat der Regierung an barem Geld nur 6 Milliarden gebracht, also trotz aller offiziellen Lobgesänge ein geringer Erfolg. Hauptsächlich wurde der schwebende Kredit in Anspruch genommen. Die Bank von Frankreich hatte der Regierung bis zur vorigen Woche bereits 8600 Millionen Vorschüsse geleistet, also nur noch 400 Millionen unter der reichlich bemessenen Höchstgrenze. Mit den Vorschüssen an die Verbündeten sind im ganzen 10 Milliarden Francs an Staatsanleihen gewährt worden, 900 Millionen vom Goldvorrat sind an die Bank von England abgeführt und die umlaufenden Noten haben die Höhe von 16.400 Millionen Francs erreicht. Bisher hat die französische Regierung durch Verkauf von Schatzwechseln und durch Ausgabe von fünfjährigen Obligationen das Kapital aufzusaugen versucht. Die grosse Allgemeinheit hat aber diese Papiere nur ungern gekauft; deshalb mussten wieder die Banken einspringen. Im Umlauf von 15 Milliarden kurzfristiger Wechsel liegt aber die Gefahr, dass sie zur Einlösung, aber nicht zum Umtausch oder zur Erneuerung präsentiert werden. Die Regierung wird also plötzlich grosse Geldmittel anschaffen müssen.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 29. September bis 1. Oktober.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Freitag, den 29.: „Die Csardasfürstin".

Samstag, den 30. um 3 Uhr nachmittags: „Die Räuber"; abends „Rund um die Liebe".

Sonntag, den 1. Oktober um 3 Uhr nachmittags: „Damen und Husaren"; abends „Halschka von Ostrog".

Kinoschau.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). — Programm vom 26. bis 29. September:

Kriegswoche. Aktuell. — **Der Verräter des Vaterlandes.** Kriegsepisode in fünf Akten. — **Die Heiratsfalle.** Lustspiel.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 28. September bis 1. Oktober:

Ernst ist das Leben...: Drama in vier Akten. — **Herr Meier lässt sich rasieren.** Entzückendes Lustspiel. — **Der herrliche Spreewald.**

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel.

Drukarnia Ludowa in Krakau.